

Eucharistie deshalb konkret werden, weil die Eucharistie selbst die dazu nötige Grundlage schafft: „in der Feier der Eucharistie [wird] diejenige grundlegende und verborgene Wirklichkeit offenbar gemacht, die Menschen dazu befreit, ihre ethische Verpflichtung annehmen und wahrhaft mitmenschlich handeln zu können“ (218). Dazu muss aber die ethische Verpflichtung des Menschen bereits erkannt worden sein.

Gerhard Droesser interpretiert die Eucharistie vor dem Hintergrund geistesgeschichtlicher und soziokultureller Problematiken. Ihre gesellschaftliche Funktion erkennt er darin, dass sie die säkulare Lebensdeutung unterbricht und sie auf das Andere ihrer selbst anspricht. „Religion ist die Provokation der sozialen Reflexion“ (244). Erich Garhammer und Hildegund Keul reflektieren die Eucharistie unter pastoraltheologischen Vorzeichen. Während Garhammer den Zusammenhang von „Kommunion und Communion“ thematisiert, geht es Keul um die Krise der Sakramentenpraxis und die Frage, wie die Theologie „die Ergebnisse der Ritualdebatte für die Verortung der Sakramente im Heute nutzen kann“ (264). Dabei fällt ihr Blick vor allem auf die Liminalitätserfahrungen von Menschen. Elmar Klinger wirft abschließend die weithin ungelöste ontologische Frage in der Eucharistiefeier auf und bemüht sich um eine Klärung durch die Reflexion auf die Substanz eines Zeichens.

Dem vorliegenden Sammelband kommt das Verdienst zu, dass interdisziplinär um ein Thema gerungen wird, das für die Kirche alles andere als marginal ist. Als Zentralthema ist die Eucharistie nie abgearbeitet und als Quelle und Höhepunkt kirchlichen Lebens bedarf sie immer wieder neu

der Interpretation und Aneignung aus den unterschiedlichsten Perspektiven heraus. Dazu leisten die Beiträge einen wichtigen Dienst, der nicht nur für die römisch-katholische Kirche von Bedeutung ist, zumal zentrale ökumenische Themenstellungen tangiert werden.

Christoph Böttigheimer

TAUFE

Robert H. W. Wolf, *Mysterium Wasser*.

Eine Religionsgeschichte zum Wasser in Antike und Christentum. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2004. 367 Seiten. Kt. EUR 39,90.

Die Absicht des Vf.s ist es nicht, eine Vorgeschichte der christlichen Taufe vorzulegen, sondern dem „Mysterium“ nachzuspüren, das in den antiken Religionen das Wasser umgab. Welche Rolle spielt das Wasser in Antike und Christentum? Das erste Kapitel („Mysterium Wasser“, 15–72) ist sehr disparat aufgebaut und springt von antiken bzw. altkirchlichen Anschauungen zu Problemstellungen heute oder umgekehrt hin und her. Es setzt mit der „Frage nach dem Sinn der christlichen Wassertaufe von Neugeborenen“ ein und behandelt dann die Fragen nach der „Weihe des Wassers in Taufliturgien der Gegenwart“, dem „Taufwasser in der alten Kirche“, dem „Meinungsstreit um die Taufe zwischen den Kirchen“, der „Wassertaufe im Neuen Testament“ und der „christliche Verwendung von Wasser für die religiöse Reinigung und Segnung, für Wunder und Zauber“.

Selbstverständlich wird der Taufe besondere Aufmerksamkeit zuteil. Zugespitzt fragt Wolf, wieso es entgegen dem religiösen und sprachlichen Ursprung des „Untertauchens“ zu einer Reduktion des Ritus auf einige Tropfen Wasser gekommen ist und wieso diese

Tropfen eine alles Verstehen übersteigende übernatürliche Wirkung erzielen können, zumal die Hauptperson bei der Neugeborententaufe nichts von dem Geschehen verstehen kann. Er kommt aufgrund von Taufritualen der römisch-katholischen und der orthodoxen Kirchen und mit Quellenbelegen aus der Alten Kirche zu dem Schluss, dass die Wirkung der Taufe der speziellen Weihe des Taufwassers durch den Priester zuzurechnen ist. Durch Jesu Taufe im Jordan, die ja nicht der Sündenreinigung dienen konnte, weil Jesus sündlos war, wird das Wasser „an sich“ geheiligt. Daher kann jedes Wasser fortan nach der Ordnung der Kirche geweiht werden, so dass durch die so hergestellte Verbindung von Wasser und Geist unter Absehung der Würdigkeit des Täufers und des Glaubens des Täuflings getauft werden kann.

Das geweihte Taufwasser kann darüber hinaus zur Besprengung der Gläubigen oder auch von Gegenständen, Nahrungsmitteln, Häusern und Tieren Verwendung finden. Eine weitere Stufe der Entwicklung ist das spezielle Weihwasser und das Waschen der Hände vor dem Gebet und der Kommunion bzw. Betreten der Kirche. Auch wurde das Wasser zur Entsündigung von allerlei Sünden gebraucht. Jordanwasser galt besonders wirksam; aber es gab auch andere Heilquellen, denen Wunder an Mensch und Vieh zugeschrieben wurden, wenn man das Wasser benutzte. Die von Wolf herangezogenen Belege für die Wunderwirkungen des Wassers „zeigen durchgängig magische Züge“ (68).

Im 2. Kapitel („Natur und Mysterium“) geht Wolf der Frage nach, welche Faktoren im Alten Orient und im Mittelmeerraum für die geschichtliche Entwicklung bestimmend waren.

Wichtig ist, dass das Wasser sowohl eine existentielle Bedeutung für das Leben hat und dass damit eng die religiöse Rolle des Wassers verknüpft ist. Es geht dem Vf. um den Einfluss eines mit dem Wasser verknüpften religiösen Denkens auf das frühe Christentum. Um Quellen, Flüsse, Meer und Regen ranken sich religiöse Vorstellungen, die ihrerseits in ein großes Ganzes eingebettet sind, weil alles Leben auf das Wasser zurückgeht (Nil, Euphrat, Tigris). Andererseits wusste man um die zerstörerische Kraft des Wassers, so dass das Ende der Welt vorgestellt werden kann wie das Versinken einer Nilinsel bzw. vorgeschattet ist in den Sintflutgeschichten.

Im 3. Kapitel („Wasser im religiösen Leben der Antike“) zeigt Wolf, dass fast alle kultischen Handlungen mit rituellen Waschungen verbunden sind. Das verlangte die Heiligkeit der Gottheit, insbesondere von den Priestern. Aber der Vf. führt auch zahlreiche Beispiele an, die „Laien“ betreffen. Dabei spielen im jüdischen Bereich die Essener eine bedeutsame Rolle in seiner Darstellung, aber auch die griechischen, römischen, ägyptischen und mesopotamischen Traditionen werden herangezogen. Er findet auch bei weniger bekannten christlichen „Ketzer“ (Hemero-baptisten, Ebioniten, Elkesaiten, Sabier, Ossäer, Sampsäer) häufig praktizierte Waschungen und Tauchbäder. Wolf unterscheidet zwischen rituellen Waschungen, die auf ein kultisches Handeln vorbereiteten und solchen, die religiöse Miasmata tilgten. Zu letzteren rechnet er Unreinheiten, die mit Toten (Menschen, Aas) oder Bluttaten zu tun haben, Ereignissen, die um die Geschlechtlichkeit des Menschen kreisen (Pollution, Menstruation, Geschlechtsverkehr), bestimmte Krankheiten oder

auch Tabus. Wiederum durchkämmt Wolf Urkunden des gesamten Mittelmeerraums und bringt Belege in einem Unterkapitel herbei. Ein weiteres Unterkapitel betrifft rituelle Waschungen beim Eintritt in einen neuen Lebensabschnitt (Geburt, Ehe, Tod, Inthronisation, Weihen, Eintritt in einen Mysterienkult, Tauchbad für Proselyten im Judentum). Überraschend im Blick auf die Taufe Neugeborener ist, dass bei der Geburt die Waschungen wegen physischer Sauberkeit, weniger aber aus rituellen Gründen vollzogen werden.

Das 4. Kapitel handelt von „rituellen Wasserspenden für Tote und Götter“. Wiederum schreitet der Vf. den ganzen Mittelmeerraum ab. Die Vorstellungen vom Durst der Toten und der Götter war weit verbreitet und wurde kultisch „bewältigt“. Wasserspenden für die Toten richteten sich häufig an dämonische oder göttliche Wesen, um diese selbst mit Wasser zu versorgen, damit sie ihrerseits die Verstorbenen versorgten; denn die Unterwelt galt als wasserlose Wüste. Das Wasser konnte daher als Belohnung oder Strafe in der jenseitigen Welt Verwendung finden. Die beeindruckende Sammlung zeigt auch, dass häufig Zauber und Magie mit im Spiel sind. Alles weist darauf, dass für den antiken Menschen die Grenze zwischen Göttern/Halbgöttern/Dämonen und Menschen fließend sind und dass die rituelle Verwendung von Wasser unterschiedlichen Zielen dienen kann: Reinigen, Beleben, Stillung des Durstes, Belohnung und Entzug des Wassers als Strafe. Im griechisch-römischen Umfeld verdrängte die Weinspende an die Götter das Wasser, jedoch keineswegs vollständig.

Das 5. Kapitel beschreibt das „Wasser als wunderbares Mittel“ (227–335) zur Heilung und Abwehr von Krankheiten,

bei Gottesurteilen und Orakeln sowie in diversen Beschwörungs- und Zauberritualen. Dieses Kapitel nimmt fast ein Drittel des Buches in Anspruch. Das auf Erfahrungen und Beobachtungen beruhende Hervortreten eines Arztestandes ist im Altertum häufig mit den Tempeln verknüpft, so dass sich die Verbindung von Religion und Heilkunst fast zwangsläufig ergab. Wasser ist sowohl Therapeutikum als auch (magisches) Mittel der Abwehr von Krankheiten.

Das letzte Kapitel „Grundphänomene“ versucht eine Art Fazit. Die zusammengetragenen Fakten bestimmten nach Meinung des Vf.s „das Umfeld der christlichen Taufe zur Zeit ihrer Entstehung und Ausgestaltung“. Der letzte Absatz des Buches ist für das Ergebnis kennzeichnend: Der Vf. hält fest, „dass die religiöse Verwendung von Wasser in der Antike von ihrem Ursprung her und in der allgemeinen Praxis von magischem Denken bestimmt war und diese Konzeption von Christen früh übernommen worden ist und sich im Laufe der Zeit zunehmend verbreitet und verfestigt hat. Der Botschaft Jesu mit ihrer Ausrichtung auf den persönlichen Glauben an den väterlich-liebenden Gott und ihrer prophetisch-kultkritischen Komponente entspricht nach unserem Urteil dieses magische Denken nicht“ (246).

Wolf hat ein weites Feld abgeschritten. Nicht alles kann befriedigen, was er zusammenträgt. Insbesondere wirkt der erste Teil unbefriedigend. So einleuchtend es erscheint, dass die Weihe des Taufwassers von entscheidender Bedeutung ist, so bedauerlich ist es, dass diese Linie nicht theologiegeschichtlich verfolgt wird, sondern „Jahrhundertsprünge“ erfolgen. Unklar bleibt dann auch, wieso Luther, Not-

taufe, die Theorie J. Jeremias von der „Taufe der Häuser“, Baptisten, Karl Barth, die Quäker (die nicht taufen) und die Mormonen (Häretikertaufe) in einem Kapitel erscheinen.

An einigen Stellen werden vom Vf. Wertungen wie „recht groteske Formen der religiösen Verwendung von Wasser“ oder „archaisch anmutend“ (73) eingeführt, die deshalb auffallen, weil sie der ansonsten sachlichen Sprache im alten wissenschaftlichen „Wir-Stil“ widersprechen. Der Schwerpunkt liegt in der Kultur- und Religionsgeschichte des Wassers. Die Quellen werden in kürzeren oder längeren Zitaten oder in hilfreichen Zusammenfassungen gegeben. Insofern ist das Buch eine Fundgrube für Spezialisten, dennoch kann es auch der an den Fragen interessierte Leser konsultieren. Der Fleiß des Autors ist besonders hervorzuheben, aber auch sein Mut, bestimmte Sachverhalte zum Thema Taufe, die der gängigen Bewertung und theologischen Einordnung zuwiderlaufen, offen anzusprechen.

Erich Geldbach

CHRISTOLOGIE

Helmut Hoving / Jan-Heiner Tück, Streitfall Christologie. Vergewisserungen nach der Shoah. Verlag Herder, Freiburg i.Br. 2005. 263 Seiten. Kt. EUR 26,-.

Der 214. Band der QD versammelt Beiträge zu der Frage nach der „Einzigkeit und Universalität Jesu Christi“, aus der der „unaufgebare“ „Grundsatz *extra Christum nulla salus*“ (8) folgt. Die Beiträge betonen einmütig die Heilsuniversalität Jesu (auch für Israel) und votieren gegen „eine Art ‚christologischen Besitzverzicht‘“ (9), den sie bei „gewissen Tendenzen der Gegen-

wartstheologie ... nach Auschwitz“ feststellen.

Joachim Valentin geht in seinem Beitrag von der These aus, dass Auschwitz nicht die Ohnmächtigkeit Gottes offenbart hat, rettend in die Geschichte einzugreifen, sondern die „Schwäche des Menschen“ gezeigt hat, seine „Freiheit im Sinne des Sittengesetzes zu nutzen“ (17). Valentin spricht deshalb von der Krise der Zeugen und hofft, dass die Opfer den Tätern aus freiem Willen vergeben, weil „eine Schöpfung, die auf ewig unversöhnt bliebe, eine verlorene Schöpfung“ (31) wäre.

In zwei biblischen Beiträgen wenden sich *Clemens Thoma* und *Thomas Söding* der Frage nach der Heilsuniversalität Jesu zu. *Thoma* erinnert an die Verfolgung der Juden unter Antiochus IV. Epiphanes (175–164 v. Chr.), die in den Makkabäerbüchern beschrieben wird und beklagt, dass diese „weder von jüdischer noch von christlicher Seite“ (41) zur Deutung der Shoah herangezogen wird. *Söding* betrachtet umfassend das Verhältnis von Kirche und Israel im NT. Dieses kann in seiner Sicht nur durch „das Modell der *Partizipation*“ (122) richtig beschrieben werden: Die Heiden bekommen durch Jesus Christus Zugang zur Erwählung Israels, die aber nur christologisch richtig zu verstehen sei.

Karl-Heinz Menke argumentiert vor dem Hintergrund der Israeltheologie von Kardinal Lustiger mit Wolfhart Pannenberg gegen Friedrich-Wilhelm Marquardt. Dessen Christologie „gewinnt ihre Sinnspitze in der Bestreitung jeder ontologischen Exklusivität“ Jesu (133). Menke dagegen erkennt (mit Berufung auf Kardinal Lustiger) „in Jesus Christus nicht nur die *Wiederholung* der Geschichte Israels, sondern auch deren *Bestimmung*“ (141): Durch Jesus